

„Ein Trostlied in unübersichtlichen Zeiten“ – Gottesdienst am Reformationstag, 31. Oktober 2021 in Dackenheim und Freinsheim

Predigt über Galater 5,1-6 und EG 362 „Ein feste Burg“

¹ *Christus hat uns befreit, damit wir endgültig frei sind. Bleibt also standhaft und unterwerft euch nicht wieder dem Joch der Sklaverei!*

² *Ich, Paulus, sage euch: Wenn ihr euch beschneiden lasst, wird Christus euch nichts nützen.*

³ *Ich sage es noch einmal mit allem Nachdruck jedem, der sich beschneiden lässt: Er ist verpflichtet, das ganze Gesetz einzuhalten.*

⁴ *Ihr habt dann mit Christus nichts mehr zu tun. Jeder, der durch das Gesetz vor Gott als gerecht gelten will, hat damit die Gnade verspielt.*

⁵ *Wir aber dürfen durch den Geist Gottes hoffen, aufgrund des Glaubens vor Gott als gerecht zu gelten.*

⁶ *Denn wenn wir zu Christus Jesus gehören, spielt es keine Rolle, ob jemand beschnitten ist oder nicht. Es zählt nur der Glaube, der sich in Liebe auswirkt.*

(Übersetzung: BasisBibel (ja, tatsächlich! :-D))

Ihr Lieben,

kein Reformationsfest ohne „das“ Kampflied des Protestantismus. Ein Lied, das aus vollen Halse gesungen wurde – gegen andere, für eine starke und trotzig Kirche. Ein Lied, das missbraucht wurde. Man nannte es die Marseillaise des deutschen Protestantismus, es war das Trutz- und Kampflied des evangelischen Preußen. Mancher kann aus diesem Grund dieses Lied nicht mehr hören. Am ersten Reformationstag nach dem 2. Weltkrieg, 31. Oktober 1945 sagte ein deutscher Bischof: „Wir haben genug vom Kämpfen. Ich kann dieses Lied nicht mehr singen.“ Worum geht es? Um ein Lied, das Kai Schreiber uns jetzt vorspielen wird. Und wir singen, wer mag im Stehen, mit der Hand aufs Herz...

Orgel spielt „pompös“ ein Vorspiel zu EG 362 „Ein Feste Burg“ und wir singen zusammen Vers 1

Was Luther wohl dazu sagen würde? Ich habe guten Grund zu vermuten, dass er sagen würde: „Um Himmels willen, was habt ihr aus meinem schönen Lied gemacht? Mir ging damals wirklich ganz anderes durch den Kopf!“

Wie ich zu dieser Vermutung komme? Das hat damit zu tun, was die Lutherforscher über dieses Lied und seine Entstehung herausgefunden haben. Erstmals wurde es im Frühjahr 1529 veröffentlicht. Luther hat das Lied mit großer Wahrscheinlichkeit bereits im Herbst 1527 geschrieben. Und so möchte ich mich diesem Lied mit einem Zitat aus einem Brief nähern, den Martin Luther damals geschrieben hat.

Luther litt schon seit Mitte dieses Jahres 1527 an einem Nierenleiden. Heute würde man es psychosomatisch deuten: „Die Reformation ging ihm die Nieren.“. Was ja bekanntlich die Beschwerden nicht besser macht.

Außerdem machte Martin Luther eine – so nannte er das – „Schwachheit seiner Lebensgeister“ zu schaffen. Man könnte auch sagen: Er litt an Depressionen.

Dann passierte etwas, was ihm vollends umwarf. Am 16. August wurde, zum ersten Mal in Deutschland, einer seiner Anhänger, Leonhard Kaiser, in Passau auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Fünf Tage später schreibt Luther in einem Brief an seinen Freund Johann Agricola:

Gnade und Frieden in Christo! Ich danke Dir, mein lieber Agricola, für den Trost, den Du mir dadurch gespendet hast, dass Du schreibst, Eure Gemeinde sei besorgt und bete für mich; der Herr tröste auch Euch in Eurer Anfechtung. Und ich bitte, lasst nicht ab, mich zu trösten und für mich zu beten, „denn ich bin elend und arm“ (Ps. 86,7). (...) Der Satan wütet von selbst mit all seiner Macht gegen mich, und der Herr hat ihm mich, gleichsam als zweiten Hiob, zum Zeichen gesetzt, und er versucht mich durch eine ungewöhnliche Schwachheit meiner Lebensgeister. (...) Meine Hoffnung liegt darin, dass mein Kampf für viele von Bedeutung ist, obwohl es nichts an Übeln gibt, das meine Sünden nicht verdient hätten; mein Leben steht aber darauf,

dass ich weiß und mich rühme, dass ich das Wort Christi lauter und rein zum Heil vieler gelehrt habe. Das ist es, was den Satan wurmt, und er möchte gern, dass ich mitsamt dem Wort vernichtet würde und zugrunde ginge. So kommt es, dass ich zwar von den Tyrannen dieser Welt gar nichts leiden muss, während andere getötet und verbrannt werden und um Christi willen sterben; um so mehr aber leide ich im Geist unter dem Fürsten der Welt selbst.

Die Ermordung seines Mitarbeiters hat Luther sehr angegriffen. In allen seinen Briefen aus dieser Zeit spricht das Entsetzen darüber, dass eine Diskussion, die als theologische Debatte über die Gnade Gottes begann, nach nur 10 Jahren Gewaltausbrüche und Todesopfer zur Folge hat. Am 1. November 1527, also genau 10 Jahre nach der Veröffentlichung seiner 195 Thesen, schreibt Luther an seinen Freund Nikolaus von Arnsdorf in Magdeburg. In seinem großen Haus, dem ehemaligen Augustinerkloster zu Wittenberg leben zu der Zeit nicht nur Luther und seine schwangere Frau Käthe und sein Sohn Hänschen Luther, sondern auch viele Freunde mit ihren Frauen und Familien. Und in Wittenberg geht seit Monaten die Pest um. Luther schreibt, wie sehr er Trost braucht. Er schreibt, dass in seinem Haus Menschen krank sind und dem Tode nahe. Er hat Angst, dass seine schwangere Frau oder sein kleiner Sohn krank werden könnten. In allem, was geschieht, sieht Luther den Teufel am Werk und bittet seine Freunde, für ihn und seine Familie und seine Mitarbeiter zu beten.

In diesen schlimmen Wochen schreibt Martin Luther sein Lied „Ein feste Burg“! Wie kann man diese Dichtung als „Trutzlied der Preußen“ im Kirchenkampf missbrauchen? Luthers Lied ist ein Trostlied für kranke, angefochtene, ängstliche und traurige Menschen. Es ist ein Lied für Menschen, die Hilfe suchen in unübersichtlichen Zeiten.

Orgel spielt „sanft und tröstlich“ und wir mit ihr zusammen singen Vers 2

Mag sein, dass uns heute manche Worte des Liedes unverständlich sind. Auch, dass uns manches an Luthers Texten fremd und anstößig ist. Etwa, dass Luther in all

dem, was ihm widerfährt, ganz handfest den Teufel am Werk sieht. Luther war ein „Mensch zwischen Gott und Teufel“ – so hat ihn einer seiner modernen Biographen einmal betitelt. Den Teufel sah er so leibhaftig, so wirklich überall am Werk, dass er Tintenfässer nach ihm werfen und ihm den entblößten Rücken hinstrecken konnte zum Zeichen: „Du kannst mich mal ...! Ich lass mich von dir nicht unterkriegen. Denn Gott ist meine Burg!“

Wir tun uns mit Verteufelungen heute schwer. Wir verwenden andere Worte für das, was wir erleben. Und doch: Wenn ich mir das, was Luther im Jahr 1527 erlebte, vor Augen halte, dann kommt er mir mit seinem Lied bei allem zeitlichen Abstand nahe. Aus einem Menschen mit mittelalterlichen Teufelvorstellungen wird ein Mensch mit seinen Traurigkeiten und Anfechtungen. Aus dem „deutschen Glaubenshelden“ wird ein menschlicher Mensch, der mit seiner eigenen Schwachheit kämpft. In Texten wie dem Galaterbrief, unserem Predigttext heute, entdeckt Luther: Ich bin trotz allem, was mir widerfährt, nicht hilflos und wehrlos. Und schon gar nicht bin ich meines Glückes Schmied. Das Wörtchen „Glück“ verwendet Luther nicht. Er verwendet stattdessen die Worte „Glaube“ und „Gnade“. Glaube heißt nicht alles können und wissen zu müssen, sich dem anzuvertrauen, der unser Leben in seiner Hand hält. Und von der Gnade zu wissen heißt anzuerkennen, dass vieles – eigentlich das meiste – dir im Leben geschenkt wird. Du kannst und du musst es dir nicht erarbeiten oder verdienen.

Vor allem aber weiß Luther sich in allem, was ihm widerfährt, geborgen. Er weiß eine Burg, wo du sicher bist: den Herrn Zebaoth, das heißt, den Herrn der Heerscharen.

Der ist nicht unendlich weit weg, der ist für ihn greifbar nah. „Fragst du, wer er ist?“ fragt Luther. Die Frage ist berechtigt. Gerade habe ich eine Klasse Grundschüler für acht Wochen übernommen. Von einem Herrn der Heerscharen wissen die Kinder nichts. Sie lernen frühzeitig, dass man sich auf sich selbst verlassen muss. Sie lernen, dass jeder seines Glückes Schmied ist. Aber schon Grundschulkinder haben eine Ahnung, dass das nur so lange gilt, wie du nicht an deine Grenzen kommst. Und sie lernen den kennen, für den nicht einmal Leben und Tod eine Grenze ist. Also nochmal: „Fragst du, wer der ist? Er heißt Jesus Christ. Der Herr Zebaoth.“ Ein Spitzensatz! Der

Allmächtige, der Herr der himmlischen Heerscharen, ist greifbar und nah in Christus, dem Gekreuzigten. Der hat selber auf Golgatha alle Höllenqualen erlitten, der hat den tiefsten Schrei der Gottverlassenheit hinausgeschrien in den Himmel über Jerusalem.

In diesem gottverlassenen Hiobs-Jesus begegnet dir Gott! In diesem Glauben kann sich Martin Luther wieder finden. In ihn singt er sich hinein wie in eine feste Burg. Der wird ihm zum Trost in aller „Schwachheit seiner Lebensgeister“. Da braucht es nicht viele Worte. „Ein Wörtlein kann ihn fällen.“ Das Wort sollen wir stehen lassen, für alle Zeiten, das Wort Gottes: Jesus Christus.

Wir singen die Strophe 3 des Liedes

„Ein feste Burg“ – ein Trostlied für traurige, angefochtene Christen. Martin Luther hatte viel Zutrauen, dass Singen eine Hilfe gegen die Traurigkeit und Schwermut und Anfechtung ist. Davon schreibt er einige Jahre später am 7. Oktober 1534 in einem Brief an Matthias Weller, einen jungen Kirchenmusiker. Der litt wie Luther selbst unter der „Anfechtung der Traurigkeit“, wie Luther es nennt. Luther empfiehlt als Therapie neben Trostworten die Musik:

Weil denn Gott will, dass einer den anderen trösten und ein jeglicher dem Trost glauben soll, so fasst Eure Gedanken fahren und wisset, dass Euch der Teufel damit plagt, der nicht leiden kann, dass wir einen fröhlichen Gedanken haben. (...) Darum, wenn Ihr traurig seid, und es will Oberhand nehmen, so sprecht: „Auf! Ich muss meinem Herrn Christus ein Lied machen auf dem Regal (...), denn die Schrift lehrt mich, er höre gern fröhlichen Gesang und Saitenspiel.“ Und greift frisch in die Tasten und singet drein, bis die Gedanken vergehen (...). Kommt der Teufel und gibt Euch Eure Sorgen oder Gedanken ein, so wehrt Euch frisch und sprecht: „Aus, Teufel; ich muss jetzt meinem Herrn Christus singen und spielen.“

Luther empfing und spendete in dieser unübersichtlichen Zeit Trostworte. Darüber soll nicht vergessen werden, dass er zwar die Freiheit wiederentdeckt hat, die das Evangelium von der Liebe Gottes mit sich bringt. Aber andererseits war auch er nicht davor gefeit, in neue Regeln und Vorurteile zurückzufallen. Gerade Texte wie unseren Bibelabschnitt von Paulus, nahm Luther in einer Weise wörtlich, dass er nicht mehr sehen konnte, dass die Gnade und die Liebe

Gottes allen Menschen gilt. Und das Paulus keineswegs jüdischen Menschen die Gnade und Liebe Gottes abspricht. Viele der judenfeindlichen Texte, die Luther geschrieben haben, speisen sich aus diesem groben Missverständnis und Wörtlich-Nehmen der Texte des Paulus, der als Jude ganz sicher nicht gegen seine Glaubensgeschwister anschieb.

Den letzten Satz in unserem Predigttext hat Luther wohl ganz übersehen: „Wenn wir zu Christus Jesus gehören, spielt es keine Rolle, ob jemand beschnitten ist oder nicht. Es zählt nur der Glaube, der sich in Liebe auswirkt.“

Das wünsche ich mir als Reformation für unsere Kirche, für unsere Gemeinde, eine Neuformierung von uns als Christinnen und Christen: Menschen, deren Glaube durch die Liebe tätig ist. Menschen, die andere trösten in dieser Zeit, die Hoffnung und Zuversicht in die Welt tragen. So eine Kirche, so einen Glauben wünschte sich Paulus, solch einen Glauben wünschte sich Luther und solch einen Glauben wünsche ich mir. Amen.

Wir singen EG 362,4 „Das Wort sie sollen lassen stahn“

Gebet

Gott, gnädig und barmherzig, geduldig und von großer Güte.

Wir kennen uns: Immer wieder kreisen wir nur um uns selbst, fahren wir uns fest, werden träge und unbeweglich, ermüden im Glauben und Hoffen. Wir richten uns ein im Gewohnten und halten fest am Bewährten.

Gott, gnädig und barmherzig, geduldig und von großer Güte.

Wir kennen dich: Du traust uns zu, umzukehren; du mutest uns zu, umzudenken; du machst uns Mut, neu anzufangen. Du mutest uns zu, unser Tun und Handeln immer wieder auf den Prüfstand zu stellen.

Gott, gnädig und barmherzig, geduldig und von großer Güte.

Wir bitten dich: Erneue uns durch deinen Geist, erneue unsere Gemeinde, erneue deine Kirche in der ganzen Welt, damit unser Zeugnis und Dienst zu deiner Ehre und zum Segen für alle Menschen geschehe. Amen.

© 2021 Martin Palm, Freinsheim